

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 39 (1983)

Rubrik: Jakob J. Petuchowski : Antwort an Markus Barth

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

JAKOB J. PETUCHOWSKI: ANTWORT AN MARKUS BARTH

(vgl. *JUDAICA 1, 1983, S. 34-47.*)

Kann es wirklich mein Artikel ‹Jüdische Gedanken zum Sakramentsbegriff› gewesen sein, der die überaus scharfe Kritik Markus Barths, ‹Zuviel Sakamente›, auslöste? Mein Artikel begann mit einem Zitat von Max Dienemann: ‹Als Ausdruck des Religiösen gehört das Wort nur der christlichen Frömmigkeit an›, und er schloss mit der Betrachtung: ‹So hat letzten Endes, trotz seiner Vereinfachung und Verallgemeinerung, der selige Dienemann doch nicht so ganz Unrecht gehabt ...› Und Markus Barth stellt sich doch in dieser Frage ganz und gar auf den Standpunkt Dienemanns!

Was stört ihn also in meinem Artikel? Etwa die Tatsache, dass ich so einige Ausnahmen zu der von Dienemann aufgestellten Regel anführe? Oder der Stellenwert, den ich diesen ‹Ausnahmen› zuweise? Nein, es scheint Barth um etwas viel Wichtigeres zu gehen. Es sieht beinahe so aus, als ob er mir zu verstehen geben will, dass da, wo sich die verschiedenen christlichen Konfessionen selbst um den Sakramentsbegriff streiten, die Juden doch höflichst ihre Distanz halten wollen, — als ob der innerchristliche Streit tatsächlich dadurch beeinflusst werden könnte, dass das Judentum den Sakramentsbegriff kennt oder nicht kennt.

Nichts liegt mir ferner, als in den innerchristlichen Streit eingreifen zu wollen. Auch will ich meinen christlichen Freunden weder einen jüdischen ‹Sakramentsbegriff› aufzutroyieren noch als Aussenseiter zu Barths These, dass Jesus Christus ‹das einzige Sakrament› ist, Stellung nehmen. Mir geht es nämlich um etwas ganz anderes. Gott hat Juden und Christen verschiedene Heilswege zugewiesen. Es gibt Strecken, wo diese Wege genau parallel laufen; und dort haben wir keine Schwierigkeiten, uns gegenseitig zu verstehen. Es gibt aber auch Strecken, wo die Wege gar nicht so parallel laufen, wo das gegenseitige Verständnis schwierig, wenn nicht gar unmöglich wird. So etwa, wenn der Lutheraner sich schwertut, die sogenannte jüdische ‹Gesetzesfrömmigkeit› zu verstehen, oder wenn der Durchschnittsjuden dem christlichen Begriff von der göttlichen Dreieinigkeit total verblüfft gegenübersteht. Hier gibt es nun drei Möglichkeiten. Man kann die fremde Glaubensvorstellung einfach als ‹falsch› bezeichnen und abtun; man kann sich damit abfinden, dass man sie nie und nimmer verstehen wird; oder man kann in seiner eigenen religiösen Tradition nach Anklängen, Ähnlichkeiten und nicht weiter durchgeführten Ansätzen forschen, die es einem ermöglichen, doch irgendwie die Glaubensvorstellung des anderen, die man selbst nicht teilt oder teilen kann, mit Sympathie und Verständnisbereitschaft zu behandeln.

In der langen und traurigen Geschichte der christlich-jüdischen Beziehungen hat man sich oft auf die beiden ersten Möglichkeiten eingelassen. Sie haben zu keinem positiven Resultat geführt. Ich halte es daher für wichtig, dass man jetzt die dritte Möglichkeit ausprobiert; und es war in diesem Sinne, dass ich meine ‹jüdischen Gedanken zum Sakramentsbegriff› niederschrieb. Dabei gehöre ich ja selbst, wie mein Freund Markus Barth weiß, gerade der Richtung im modernen Judentum an, die wahrscheinlich am weitesten von jeglichem Sakramentsbegriff entfernt ist. Dennoch verpflichtet mich mein wissenschaftliches Gewissen, auch auf die Phänomene hinzuweisen, die Dienemann — in einem Lexikonartikel — ausser Acht lassen konnte, die aber trotzdem Bestandteile des historischen Judentums — übrigens schon lange vor Martin Buber! — bildeten.

Interessant fand ich, dass Markus Barth darauf Wert legt, das ‹heidnische› Erbe gerade für das Christentum zu beanspruchen, während er das Judentum von derartigen Einflüssen reinhalten will. Das mag sich auf dogmatischer Ebene machen lassen. Historisch gesehen und in der Praxis ist es aber etwas komplizierter. Wenn es, wie ich behaupten würde, in der hebräischen Bibel so etwas wie einen ‹Sakramentsbegriff› gibt, dann ist er gewiss in der Institution des Opferkultes zu finden. Jedoch scheute sich ein Maimonides nicht, gerade den Opferkult, dessen Verbindlichkeit er nicht leugnete, als eine ‹Anpassung› an heidnische Formen der Gottesverehrung zu betrachten (*Moreh Nebukhim* III, 32); und der Rationalist Maimonides ging dabei nur auf eine Äusserung des Rabbi Levi zurück, der bereits im Midrasch *Leviticus Rabbah* 22,8 Ähnliches behauptet hatte. So sauber, wie wir das gerne haben würden, lassen sich Heidnisches, Jüdisches und Christliches oft nicht trennen, — wobei, nota bene, ich natürlich *nicht* behaupten will, dass Heidentum, Judentum und Christentum *identisch* sind.

Ihr Jakob J. Petuchowski.